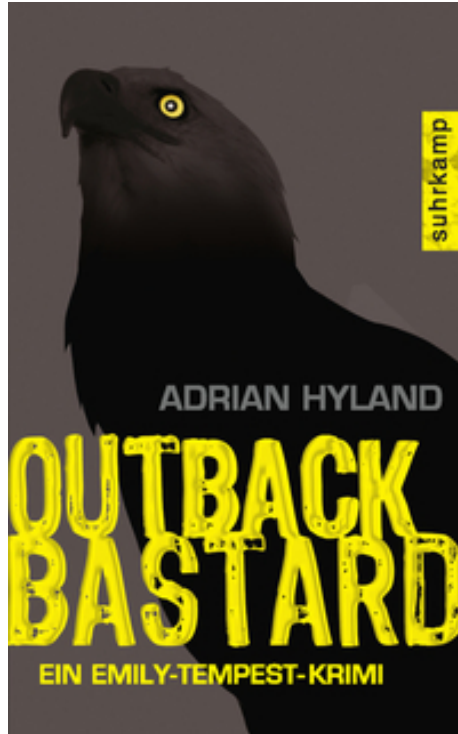


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Hyland, Adrian
Outback Bastard

Ein Emily-Tempest-Krimi
Aus dem australischen Englisch von Peter Torberg

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4110
978-3-518-46110-5

suhrkamp taschenbuch 4110

Emily Tempest, Tochter einer Aborigine-Mutter und eines weißen Vaters, hat eigentlich nie so richtig irgendwo hingepasst. Nach einigen erfolglosen Versuchen an der Uni und einer Menge mieser Jobs an den letzten Flecken der Erde kehrt sie an den Ort ihrer Kindheit zurück: Moonlight Downs tief im Outback Australiens. Doch die Aborigine-Gemeinschaft, die sie vor vielen Jahren verließ, hat sich verändert. Nur wenige Stunden nach Emilys Ankunft wird ein alter Freund ermordet und die Gemeinschaft droht auseinanderzubrechen. Ist es die Rache der Geister? Oder ist Lincoln ein Opfer des uralten Kampfes um Land und Wasser geworden, der das Leben im Outback prägt? Obwohl Emily eigentlich nur zu sich selbst finden wollte, macht sie sich auf die Suche nach dem Mörder – und beweist dabei wieder einmal ihr untrügliches Gespür für Fettnäpfchen und die Privatangelegenheiten anderer Leute.

Adrian Hyland lebte viele Jahre im Outback und unterrichtet heute an der La Trobe University in Melbourne.

Adrian Hyland
OUTBACK BASTARD

Kriminalroman

Aus dem australischen Englisch von
Peter Torberg

Suhrkamp

Die australische Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel
Diamond Dove
bei Text Publishing in Melbourne

© Adrian Hyland 2006

suhrkamp taschenbuch 4110

Erste Auflage 2009

Deutsche Erstausgabe

© der deutschen Ausgabe

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

Umschlaggestaltung und Illustration:

HAUPTMANN & KOMPANIE Werbeagentur

München – Zürich

ISBN 978-3-518-46110-5

1 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

OUTBACK BASTARD

Für Kristin

VORBEMERKUNG DES AUTORS

Leser, die mit dem Northern Territory vertraut sind, werden bemerken, dass ich mir bei Zeitangaben, Geographie und selbst der Politik große Freiheiten erlaubt habe – jedenfalls sind die Rednecks nicht mehr an der Regierung! Meine Darstellungen der Warlpuju basieren zwar auf Erfahrungen, die ich in den Jahren meiner Arbeit in einer Reihe von zentralaustralischen Gemeinschaften gemacht habe, dennoch existieren sie nicht: die Personen, die Traumzeit-Geschichten und die Orte, die ich beschreibe, sind erfunden. Auch die Sprache der Warlpuju ist zu großen Teilen fiktiv; einige Begriffe allerdings stammen aus Sprachen, die in den Gebieten nördlich von Alice Springs gesprochen werden.

HAUTNAMEN

Die Gesellschaft der Aborigines ist traditionell in ›Untergruppen‹ aufgeteilt, die durch ›Hautnamen‹ gekennzeichnet sind. Die Haut einer Person bestimmt viele wichtige Aspekte ihres sozialen Lebens – von der Anrede bis hin zur Wahl des Ehepartners. In den Gemeinschaften der Ureinwohner Zentralaustraliens ist dieses Gerüst im täglichen Leben noch immer von grundlegender Bedeutung.

FETTE FLIEGEN, GRÜNES WASSER, SONNENDURCHFLUTETE WEITEN

Ich hielt mit meinem kleinen weißen Pick-up am Rand des Camps, saß da und schaute hinaus auf die Ansammlung armseliger Wellblechhütten.

Ganz schön was los hier, dachte ich. Einige Jungs balgten sich um einen schlappen Fußball, Mädchen spielten Basketball in einer dicken Staubwolke, ein paar junge Männer werkten an einem Auto herum, und die Alten saßen dabei und kauten ihren Tabak. Eine nacktärschige Rotznase trieb einen Kinderwagenreifen mit einem Stück Draht vor sich her.

Fünfzig, vielleicht sechzig Leute, alles in allem. Die Bewohner von Moonlight Downs.

Jetzt unterbrachen sie ihre Tätigkeiten und starrten mich an. Jeder Einzelne von ihnen.

Ich stieg aus und blieb neben der Fahrertür stehen.

»Ähm, hallo ...« rief ich. Mein Ruf verhallte ohne eine Antwort.

Das einzige Wesen, das sich mir näherte, war ein Hund – ein rüudiger, ledriger Köter mit tränenden Augen und einer Schnauze, die aussah wie ein zerdrückter Zigarrenstummel. Er schlich sich an und schnüffelte an den Reifen.

Ein oder zwei Minuten krochen in gletscherhafter Langsamkeit dahin.

Ich sah mich um. Im Süden eine Kette rostroter Hügel, im Norden die verbrannten gelben Gräser der Spinifex-Savanne, die irgendwo nach und nach ins Plenty Desert überging. Dazwischen lag das Camp, das sich in erster Linie durch eine sich träge drehende Windmühle, einen silberfarbenen Wohnwagen, ein Plumpsklo und eine Pfer-

dekoppel mit Speerbaumpfosten auszeichnete. Die Annehmlichkeiten der modernen Zivilisation schienen sich auf einen tropfenden Wasserhahn und ein solarbetriebenes Funkgerät zu beschränken, das auf einen Pfosten montiert war.

Staubteufel fegten durch das Camp und wirbelten den allgegenwärtigen Müll auf. Ein Kind weinte, irgendwo krächzte eine Krähe. Von der Windmühle aus bäugte mich ein Trio hungriger Habichte.

Wir warteten und musterten einander. Vielleicht wussten ja die anderen, worauf wir warteten, ich jedenfalls hatte nicht den leisesten Schimmer. Wir waren am Arsch der Welt. Bluebush, die nächste Ortschaft, lag vier Stunden Schotterpiste entfernt, nach Alice Springs waren es weitere fünf. Trotzdem riet mir eine nervende Stimme in meinem Kopf, umzukehren und den Weg zurückzufahren, den ich gekommen war.

Aus dem grünen Wasser am Fuße des Wasserhahns flogen fette Fliegen auf. In der Pfütze hockte ein Dreikäsehoch und popelte in seiner verrotzten Nase. Eine Frau nahm ihr Gebiss aus dem Mund und untersuchte es, vermutlich auf Haarrisse oder weiße Ameisen. Ein unteretzter Kerl mittleren Alters saß auf der Motorhaube eines Autowracks und schlug zwei Bumerangs aufeinander. Er trug eine Augenklappe, eine Pelzmütze und ein T-Shirt mit einem Frosch in einem Brötchen und der Aufschrift: »Aga-Kröten-Burger«. Das Klappern der Bumerangs wirkte eher bedrohlich als rhythmisch.

Dann wurde mir klar, auf wen wir warteten. Er kam aus einem der Karnickelställe gekrochen, kratzte sich an der Hose und reckte seine dünnen Gliedmaßen auf einen Meter achtzig. Mit der Hand schützte er seine Augen gegen die späte Vormittagssonne, linste in meine Richtung und kam auf mich zu. Er hatte krumme Beine und nackte Füße

und trug wie immer ein kariertes Hemd, einen weißen Bart und einen Ausdruck verwunderter Erwartung im Gesicht.

Lincoln Flinders.

Ich nahm meine Decke vom Sitz, warf sie mir über die Schultern, schob mit dem Fuß ein paar Hunde beiseite und trat einen Schritt nach vorn.

Als Flinders nur noch drei Meter entfernt war, blieb er stehen und betrachtete mich eingehender.

Was sah er? Eine kleine Frau in blauem Jeanskleid mit einem wirren Nest drahtiger schwarzer Haare auf dem Kopf, gelblich-brauner Haut und einem scheuen Blick. Ob er mich erkannte? Nicht bei meinem Glück.

Ein stoppliges Grinsen kräuselte seinen Bart.

»Na, 'allo Hem'ly!« krächzte er, und seine braunen Augen strahlten.

Eine Welle der Erleichterung durchflutete mich. Die Jahre hatten von seinem Gebiss Tribut gefordert, seinen scharfen Blick jedoch nicht beeinträchtigt. Ich hatte ihn seit über zehn Jahren nicht mehr gesehen, und er hörte sich an, als sei ich nur mal ne Zigarette rauchen gewesen.

»Hallo, Lincoln.«

Er schüttelte mir die Hand, legte einen Arm um meine Schultern und sagte: »Hab dich gleich an die alte rote Decke erkennen gemusst.«

Als ich ein Kind war, hatte mich diese Decke überall hin begleitet: Im Winter als Mantel, im Sommer als Schatten-spender.

»Ich war draußen im Jennifer Creek, Lincoln. Hab Dad besucht. Er hat sie für mich aufgehoben.«

»Hmhm«, sagte er und nickte. »Seh schon. Deine Moonlight-Decke, was?«

Er drehte sich um und brüllte in die Menge: »He, ihr fauler Haufen alle, kommt und sagt 'allo zur klein Hem'ly.«

Bei der feuchten Aussprache meines Namens musste ich grinsen. »Hem'ly Tempest! Die Nangali von Motor Jack. Kommt und sagt willkommen! Sie ist heimgekommen!«

Das taten sie, und das glaubte ich fast selbst, zumindest ein, zwei Tage lang.

»Kleine Emmy, *parnparr*«, meinte Gladys Kneebone, als wir eine halbe Stunde später am Feuer saßen. »Gebn sie dir da unten nichts zu essen?«

Gladys selbst war ein Schlachtschiff auf Stelzen. Sie war kaum älter als ich, aber ihre Ausdehnung war in jede Himmelsrichtung gigantisch. Sie war ungeheuer groß, ungeheuer fett und trug ein grünes Kleid und einen Haarschnitt, der aussah wie mit der Spaltaxt frisiert. Sie drückte mir eine Blechtasse mit starkem Tee in die Hand, wühlte mit einem Stock in der Glut herum und zog ein Stück Fleisch heraus, das sie mir anbot. Ich betrachtete es argwöhnisch. Kaninchen?

»Lecker Happen, das«, erklärte sie.

Ich besah mir den verkohlten Kadaver in der Asche. Himmel, eine Katze! War schon eine Weile her, dass ich das letzte Mal Katze gegessen hatte. Aber was solls, fand ich, konnte auch nicht schlimmer sein als der Fraß, den ich auf dem Weg hierher am Straßenrand bekommen hatte.

War es auch nicht. Es schmeckte irgendwie zäh und talgig, nach Katze eben, aber ich bekam es hinunter.

Viele der Erwachsenen, die ich noch aus meiner Kindheit kannte – Stumpy Dodds, Spinifex, Timothy Windmill – kamen herüber, unterhielten sich leise mit mir, schüttelten mir die Hand oder nahmen mich in ihre drahtigen Arme. Cissy Whiskey bahnte sich einen Weg durch die Menge, berührte mein Gesicht wie eine kostbare Reliquie und zog die Nummer von der Rückkehr der ver-

lorenen Tochter ab. Cissy war berühmt für ihre in Asche gebackenen Buschbrote. Ich muss sie damals tonnenweise verdrückt haben, in Sirup getränkt und mit süßem schwarzen Tee hinuntergespült. Trotz des Brotes war Cissy selbst dürr wie eine Bohnenstange, mit bohrendem Blick und schlohweißem Haar.

Lincolns Tochter Hazel war nirgendwo zu sehen. Mein Vater hatte mir gesagt, dass Hazel wahrscheinlich draußen im Westen sei. Offenbar hatte er recht, und ich war froh darüber.

Schließlich scheuchte Lincoln die Meute davon, und wir beide setzten uns ans Feuer und redeten. Mit Lincoln konnte man sich immer schon gut unterhalten. In meiner Kindheit, als mein Vater Jack auf der Moonlight Downs Station als Mechaniker arbeitete, war Lincoln der oberste Viehhüter gewesen, und er hatte immer noch diese stille Autorität, für die ihn Schwarze und Weiße respektierten. Er war ein gutaussehender Mann mit einer glatten Haut, der sich sein Wissen über Viehzucht und Autos von den Weißen angeeignet hatte und bei seinen eigenen Leuten als spirituelles und soziales Oberhaupt galt.

Wir sprachen über meinen Vater, dem mittlerweile eine kleine Goldmine draußen am Jennifer Creek gehörte, ein paar hundert Kilometer weiter südlich. Ich erzählte Lincoln ein bisschen von meinen Wanderjahren: Adelaide, Melbourne, Internat, Uni. Ich hatte in drei Fächern angefangen zu studieren, aber keins davon beendet, hatte etwa ein Dutzend verschiedener Jobs gehabt, die meisten davon in schmierigen Pubs und Bars. War viel umhergereist und dabei irgendwie immer an den trockeneren Orten der Welt gelandet.

»Un da überall bis du gewesen?«, fragte Lincoln kopfschüttelnd. »China. Indien. Afrika. Us... was?«

»Usbekistan. Ja. Da war ich auch.«

»Wie waren die Leute?«

Himmel, wo anfangen?

Er gab mir ein Stichwort: »Gutes Land?«

Ich sah mich um. Überall waren die Frauen damit beschäftigt, Tee zu kochen und Buschbrot zu backen, während die Männer Karten spielten und lachten. Zwei Mädchen spielten mit einem Haarband Schweinchen auf der Leiter, warfen mir schüchterne Blicke zu und grinsten.

»Nicht so gut wie hier.«

Lincoln nickte und schmalzte mit der Zunge, um sein Mitgefühl für diejenigen auszudrücken, die das Schicksal ereilt hatte, Moonlight Downs verlassen zu müssen. Dann erzählte er mir von ihrer eigenen Heimkehr.

Jahrzehntelang hatten die Blackfellers nach und nach ihr traditionelles Land verlassen und waren in die kleinen Städte im Outback gezogen. In letzter Zeit allerdings, seit sie vor Gericht ihr Recht auf das Land einklagen konnten, gab es eine Gegenbewegung. Blackfellers in der ganzen Gegend packten ihre Kinder und Köter in Autos, die nur noch von Maschendraht zusammengehalten wurden, und zogen zurück in die Welt der Geister und Lieder.

So auch die Moonlight-Meute. Während meiner Abwesenheit hatten sie lange in einem Außencamp von Bluebush gehaust, doch nun waren sie schon seit ein paar Jahren wieder auf Moonlight. Faktisch waren sie die Eigentümer; Grund und Boden waren ihnen auf Grundlage des Northern Territory Land Rights Act zurückgegeben worden.

Als Lincoln aber von der Zukunft sprach, wurde seine Stimme schärfer. Die Rückkehr nach Moonlight hatte nicht so geklappt, wie er gehofft hatte. Für die meisten war der Umzug zu spät gekommen, die Geister waren verschwunden, die Lieder vergessen.

»Ham uns noch nicht den Asphalt von den Schuhn ge-

kratzt«, wie er das ausdrückte. Die Jungen wollten Computer und Alkohol, ihre Eltern weiche Betten, Fast Food und DVDs. Unter den windigsten Ausreden zog es sie zurück nach Bluebush. Nur die Kinder und Alten waren anscheinend zufrieden, wieder auf ihrem eigenen Land zu sein.

Während wir uns unterhielten, bemerkte ich eine Gruppe junger Männer, die in einiger Entfernung beieinanderstanden, mir aber heimlich Blicke zuwarfen. Sie flüsterten hinter vorgehaltener Hand miteinander und malträtierten dabei einen rostigen Holden Pick-up. Der Wagen lag auf der Seite und wurde nur provisorisch von einem wackligen Baumstamm gehalten, unter dem sie lässig vor sich hinwerkelteten. Ich hatte keine Ahnung, was sie dort trieben, aber die Künste eines Feinmechanikers waren wohl nicht gefragt: Ihr Werkzeug bestand aus einem Vorschlaghammer, einer Brechstange und einem Stück Draht.

Als Lincoln aussah, als bräuchte er ein Nickerchen, schlenderte ich rüber zu den Jungs und sagte hallo. Der Größte von ihnen, ein junger Kerl mit Blumenkohlhohren und einer Zucchiniase, fuhr sich mit einem schmierigen Lappen über die Finger, gab mir die Hand und nannte einen Namen, der mir irgendwie bekannt vorkam.

»Bindi!« rief ich. »Dich kenn ich doch! Wie konnte nur ein solcher Berg aus dir werden? Ich hab dir damals den Hintern abgewischt!«

Er grinste schüchtern und kratzte sich an besagtem Hinterteil. Ich konnte nur hoffen, dass diese Zeiten ein für alle Mal vorbei waren.

»Wir gehen jagen, Hem'ly«, sagte er. »Komm doch mit. Vielleicht gibts nen Truthahn, oder ein Kätzchen. Bisschen rumfahn.«

»Klar, Bindi. Gern.« Ich schaute mir noch einmal ihre

Transportgelegenheit an, die nun wieder in der Horizontalen stand. Sie wirkte wie der Schrott, den die Japaner während des Krieges auf Darwin abgeworfen hatten. Die Reifen waren so glatt gescheuert wie die Köter im Camp. Einen von ihnen – von den Reifen, nicht den Hunden – hatten sie mit Süßgras und Maschendraht geflickt. »Aber ich nehm meinen eigenen Wagen, wenn ihr nichts dagegen habt.«

Niemand hatte was dagegen, ganz im Gegenteil. Als ich wieder bei meinem Hilux ankam, ächzte er bereits unter einer Last, die einem Bus in Shanghai das Rückgrat gebrochen hätte: Alte Männer, die an ihren Gewehren entlanglinsten, kleine alte Damen, bis unter beide Arme mit Nulla-nullas – Kampfstöcken – und Brechstangen bewaffnet, junge Mütter mit Schlüpfern in den Haaren und Babys an der Brust, Kinder, denen der Rotz in den Nasenlöchern blubberte. Auf dem Dach thronte Slippery Williams mit einer Selbstsicherheit, die seinen Namen Lügen strafte. Wie aus dem Nichts tauchte Lincoln auf dem Beifahrersitz auf.

Wir fuhren lärmend einmal rund ums Camp und machten uns dann auf den Weg hinaus in die sonnendurchfluteten Weiten. Bindi fuhr voran. Die neun oder zehn Bur-schen in seinem Wagen grölten etwas, das ich im ersten Augenblick für ein uraltes Jagdlied der Warlpuju hielt, sich aber nach und nach als die übelste Version von Dave Dudleys »Six Days on the Road« entpuppte, die ich je gehört hatte.

»Sick DAY on de road, en ahm gonne mek it ome tonight!« Meine eigene Wagenladung grölte den Refrain mit, und alle schüttelten sich vor Lachen und reckten die Fäuste in die Luft. Lincoln klopfte im Takt gegen die Tür.

»Wahnsinn«, dachte ich zwei Stunden später. »Absoluter Wahnsinn.« Ich hatte vergessen, wie viel Spaß es machte, mit der Moonlight-Meute auf die Jagd zu gehen.

Bisher war der Ausflug kaum mehr als eine Ausrede dafür gewesen, ein wenig durch die Gegend zu gurken und eine Menge Krach zu machen. Aber jetzt wurde es still: Wir waren um eine Kurve gefahren und standen hinter dem Holden, der neben einem Busch-Truthahn gehalten hatte. Und zwar so nah, dass Bindi einfach nur die Hand hätte ausstrecken müssen, um ihm den Hals umzudrehen. Wenn man allerdings die Wunderwerke der modernen Technik griffbereit hat, muss man sie auch einsetzen, also tauchte im Fenster das Ende eines rostigen Gewehrlaufs auf. Der Truthahn sah voller Interesse in die Ewigkeit hinauf.

Ich beobachtete, wie sich Bindis Finger krümmte, und schloss die Augen, um nicht mit ansehen zu müssen, wie der Kopf dieses dummen Vogels weggepustet wurde.

Nichts passierte.

Ich schlug die Augen auf. Wieder drückte Bindi ab, wieder folgte quälende Stille. Die Spannung brachte mich fast um. Nicht so den Truthahn. Allerdings schaute der Vogel nun langsam etwas misstrauischer.

Ein langer schwarzer Arm kam aus dem Seitenfenster, griff nach oben und wühlte leise in einer Kiste auf dem Dach. Auf der Suche nach einem Speer? Oder einem Bumerang? Selbst ein gut gezielter Wurf mit einem Schraubenschlüssel hätte gereicht.

Die Hand tauchte mit einer Dose Kriechöl wieder auf. Himmel, dachte ich. Da klammert sich aber jemand an die Technik!

Das Zischen des Sprays auf dem Gewehr schien den Vogel mehr zu stören als alles andere bislang. Er tat ein oder zwei Schritte nach Westen, behielt uns aber im Auge und konnte sich noch immer nicht von diesem Zirkus losreißen.

Lincoln, der neben mir saß, hatte die ganze Prozedur

ruhelos hin und her rutschend beobachtet. Als das Gewehr erneut leer klickte, brüllte er zum Fenster hinaus: »Mehr besser, du überfährst die Mistvieh!«

Das Gewehr drehte sich zu uns um, und ich duckte mich schutzsuchend. Wenn das verdammte Ding jemals losging, dann bestimmt jetzt. »Was sagst du, alter Mann?«, brüllte Bindi zurück.

Jetzt hatte der Truthahn endgültig genug und erhob sich in die Luft.

»Ich sage, lass mal die Alten ran!« In null Komma nichts stand Lincoln neben dem Wagen, das Gewehr in der Hand. Er stützte seinen Ellbogen auf die Motorhaube. Der Vogel war hundert Meter entfernt und zog immer höher, doch ein gezielter Schuss holte ihn wieder runter.

Eine Stunde später hielten wir an; meine minderjährigen und geriatrischen Mitfahrer brauchten einen Boxenstopp. Ich lehnte mich zurück und nahm einen langen Zug von einer Selbstgedrehten. Durch den Qualm besah ich mir die Szene ringsherum. Die alten Damen gruben nach Jamswurzeln. Ein paar jüngere zogen mit einem Rechen eine Buschbananenranke aus einem Satinholzbaum. Zu dem Truthahn auf der Ladefläche meines Pick-ups hatten sich ein Känguru, ein paar dürre Katzen und ein Eimer Buschpflaumen gesellt.

Das hier war ihre Heimat, soviel stand fest. Aber war es auch meine?

Ich war auf Moonlight Downs aufgewachsen, war vier, als wir hierherkamen. Alice Limmen, meine Mutter, war eine Wantiya aus der Küstenregion fünfhundert Kilometer nordöstlich. Ich erinnere mich nur noch an ihr schmales, liebes Gesicht, an ein Wantiya-Wiegenlied und ihre riesigen Brüste, an denen ich mich in den Schlaf nuckelte. Jack Tempest, mein Vater, war ein Wanderarbei-

ter, der seine Frau binnen fünf Jahren umwarb, heiratete und begrub.

Von dem Tag, an dem Jack und ich nach Moonlight kamen, verwilderte ich zusehends und entzog mich massiv den halbherzigen Versuchen meines Vaters, mich in der ›School of the Air‹, der Funkfernsehule, einzuschreiben. Für mich war das Blackfeller-Camp Schule genug: Ich war bei Sonnenaufgang dort und kehrte erst bei Sonnenuntergang wieder heim. Gemeinsam mit meiner kleinen Meute verbrachte ich die Tage damit, in den Hügeln zu jagen, zu fischen, auf den dürren Bäumen herumzuklettern und auf den Pferden, die wir uns im Viehcamp liehen, die Gegend zu erkunden.

Wenn ich dann schmutzig und zerzaust von solchen Expeditionen zurückkehrte, Reste von wildem Honig am Kinn und Eidechsen in der Tasche, spürte ich gelegentlich, wie mein Vater mich besorgt anschaute. Wahrscheinlich fragte er sich, was für ein wildes Wesen er da nur gezeugt hatte. Es schien ihn aber etwas zu beruhigen, wenn er sah, mit welcher Leichtigkeit ich lesen lernte, sowohl in den Büchern auf unseren Regalen als auch in den Felsen, durch die wir stöberten, wann immer wir die Gelegenheit dazu hatten.

Jack arbeitete damals nebenbei als Prospektor und glaubte, dass ich einen guten Blick für Goldvorkommen hätte. Wenn auf der Station wenig zu tun war, nahm er Hazel und mich über Wochen mit hinaus in den Busch. Dann fuhren wir drei in seinem alten Bedford quer durchs Land, suchten nach Spuren von Gold oder schürften kleinere Claims in den Bergen.

Als ich vierzehn wurde, brach diese wilde, magische Welt über meinem Kopf zusammen. In dem Jahr starb Tim Buchanan, der Besitzer der Station. Er hinterließ keinen Erben, und alles ging in den Besitz dieses brutalen

Mistkerls namens Brick Sivvier über. Die Warlpuju, deren Sprache nicht zwischen p und b unterscheidet, nannten ihn Prick, Arschloch.

Es dauerte knapp einen Monat, und Sivvier hatte alle Arbeiter, schwarz wie weiß, von der Station vertrieben und seine eigenen Leute aus Queensland hergeholt. Für mich bedeutete es, dass ich nach Adelaide in ein Internat geschickt wurde. Für meinen Vater hieß das, seinen Nebenjob – die Goldsuche – zu seinem Beruf zu machen, was ihm schließlich ein kleines Vermögen einbrachte. Und die Warlpuju? Die mussten ihre Heimat verlassen und traten ihr zehnjähriges Exil in Bluebush an, einem besoffenen, erbarmungslosen Drecksloch.

Trotzdem, dachte ich, während ich mich am Steuer meines Pick-ups entspannte, die Knie gegen das Armaturenbrett drückte und die Kippe im Mundwinkel baumeln ließ – trotzdem kann es ihnen nicht allzu schlecht gehen, wenn sie einen solchen Spaß haben können.

Bindis Kupplung hatte den Geist aufgegeben, er konnte aus dem ersten Gang nicht mehr hochschalten. Anhalten ging auch nicht, sonst würde er ganz liegen bleiben, also umkreiste er uns langsam wie ein großer knatternder Bussard, grölte Witze und scheuchte ab und zu die Alten aus den Büschen.

»Aaaiiyyy!« brüllte Bindi. »Dieses Gekurve macht mir Knoten im Kopf ...«

Meine Passagiere beendeten ihre diversen Tätigkeiten und stiegen wieder auf. Wir drehten einen langsamen Kreis im Staub und fuhren heimwärts, wobei Beschimpfungen, Orangen, Tabak und ab und zu Passagiere zwischen den Wagen hin- und hergingen, da die Kinder jede Gelegenheit nutzten, um todesverachtend von einem auf den anderen zu springen.